

nem Zuge wie einst Erich von Friaul bis über die Theiß vor-
gestoßen.¹⁾

Ein Teil unserer kritikbessenen Forschung fand es allerdings rätselhaft, daß in einer Zeit, als die ungarischen Reiter ganz Europa in Furcht und Schrecken setzten, deutsche Heerführer es gewagt haben sollen, den furchtbaren Feind im eigenen Nest aufzustöbern. Aber diese nachträgliche Tatsachenkritik vergißt, daß die ungarischen Beutezüge keineswegs von einer zentralen ungarischen Staatsgewalt organisiert wurden, sondern meist gerade im Gegensatz zu ihr von unternehmenden Führern, die sich auf eigene Faust, gleichsam als Wikinger von einer etwas mongoloiden Prägung, eine sozusagen private Gefolgschaft für ihre Abenteuer schufen. Deutschen Vorstößen stellte sich in Ungarn kein ernstlicher Widerstand in den Weg, weil die fast erloschene Zentralgewalt der Arpaden zur Abwehr nicht fähig war. Erst die schwere Niederlage einer Anzahl vereinigter Abenteurer-
scharen auf dem Lechfeld und der Untergang ihres Führers Bulcsu gab den Arpaden die Möglichkeit, den Staat wieder auf-
zubauen und zugleich den Grenzschutz zu organisieren.

Schon unter Stephan dem Heiligen, dem ersten ungarischen König, hören wir von einer Grenzwächtermiliz unfreien Standes, die an den Landestoren angesiedelt ist.²⁾ Die Ungarn liebten es, nach türkischem Vorbild, in der Schlacht und im Grenzkampf, an exponierter Stelle möglichst nicht die eigenen Volksgenossen, sondern unterworfenen oder freiwillig angeschlossene fremde Volksteile einzusetzen. So sind unter den Grenzwächtern der älteren Zeit Petschenegen, Sefler und Russen, später unter etwas anderen Voraussetzungen auch Deutsche vertreten.

Die Hauptwiderstandslinie des ungarischen Grenzschatzes schob sich im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte mit der zunehmenden landwirtschaftlichen Erschließung des Grenzwaldbürtels nach außen vor.

Die wichtigsten Werke lagen auf der Südseite der Donau. Die Straße am Nordufer war viel weniger gefährdet. Hier schien die Grenzburg auf dem Felsfegel von Theben und die alte Festung

¹⁾ Widukind II, 36 S. 95. Vgl. hierüber meine Ausführungen gegen die Deutung des Herausgebers Paul Hirsch in Ung. Jbb. 17, 43f.

²⁾ SS. 11, 228.